

Zeitschrift: Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband =
organe officiel de la Société fédérale des orchestres

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 2 (1941)

Heft: 2

Artikel: Das Rätsel der Guarneri [Schluss]

Autor: Farga, Franz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-956094>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

d'autres groupes, à l'exécution de grandes œuvres musicales telles que «Orphée» de Gluck et «Le Messie» de Haendel.

De même que l'orchestre du Locle, celui du Sentier a aussi eu à coeur de participer activement à la vie publique et de donner des concerts en faveur des œuvres philanthropiques de La Vallée. C'est ainsi qu'il reste en contact avec toute la population, dont il a la bienveillante sympathie. Situé à une altitude de 1100 m., où la bise souffle presque toute l'année, l'Orchestre du Sentier travaille dans des circonstances particulièrement difficiles, ce qui donne d'autant plus de valeur aux beaux résultats obtenus.

Nous ne pouvons que féliciter ces deux vaillants orchestres jurassiens de leur zèle et de leur dévouement à la cause musicale, dont ils sont du reste les premiers à récolter les fruits. Qu'ils continuent dans cette voie et s'efforcent d'inculquer au public le goût de la bonne musique. C'est ainsi qu'ils rempliront tâche utile, tout en servant l'art qui leur est cher.

A. Piguet du Fay.

Das Rätsel der Guarneri

Von Franz Farga. (Schluß.)

So verstrichen einige Jahre. Giuseppe konnte sich nicht mehr beklagen, daß man ihn nicht schätze. Er bekam viele Aufträge, aber er arbeitete unregelmäßig und ließ oft Monate verstreichen, ehe er ein Instrument fertigstellte. Es war nicht nur sein lockeres Leben, das ihn unverlässlich machte. Heimlich suchte er dauernd nach einem neuen Modell von einem größeren Format und einem ausgeglichenen, edlen und vor allem großen Ton. Denn so meisterlich seine kleinen Geigen waren, sie wiesen trotzdem in den Augen mancher Kenner einen Mangel auf: im Gegensatz zu dem unendlich süßen Ton der zwei oberen Saiten klangen die anderen etwas zu grell.

Als er endlich sein endgültiges Modell gefunden hatte, begann die dritte und letzte Periode seines Schaffens. Sie war leider zu kurz für seine herrliche Kunst und noch dazu durch ein düsteres Ereignis unterbrochen. Die ersten Instrumente dieser Periode sind ohne weiteres den besten Geigen Stradivaris gleichzustellen. Diesmal hatte Giuseppe keine Kritik zu fürchten. Von sorgfältigster Arbeit, aus dem besten Holz angefertigt, einen kühnen Schnitt aufweisend, der besonders an den Zargenecken und den FF-Löchern seine eigenen Wege geht, zeigen die Geigen als besondere Köstlichkeit einen Lack von ambragelbem Grundton, über dem eine durchscheinend rote Schicht mit wundervollen Reflexen liegt. Bergonzi hat diesen Lack mit dem Verglügen der Abendsonne auf den Meereswogen verglichen!

Aber kaum hatte Giuseppe einige dieser unvergleichlichen Instrumente vollendet, als ihm sein Jähzorn einen schlimmen Streich spielte.

Während eines Trinkgelages geriet er mit einem seiner Kumpane in Streit und versetzte ihm einen so heftigen Stoß, daß der Trunkene sich im Sturz den Kopf an der Tischkante zerschmetterte. Der Wirt holte die Scharwache, und der plötzlich ernüchterte Giuseppe wurde als Mörder von den Häschern abgeführt.

Der Richter hatte Mitleid mit ihm, aber die Familie des Getöteten verlangte Sühne des Verbrechens, und so wurde Giuseppe zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt. Ein alter Wachturm an der Piazza Nicola, der einige Kerkerzellen enthielt, war nun das Heim eines der größten Meister der Cremoneser Geigenmacherzunft, der für die Welt fortan verschollen war.

Carlo Bergonzi hat in seinen letzten Lebensjahren öfters von dieser düsteren Epoche im Leben des großen Guarneri erzählt. Aus dieser Quelle wissen wir, daß sich eines Tages ein junges Mädchen bei Stradivari einstellte, um ihm eine Geige zum Kauf anzubieten. Der Alte besah prüfend das Instrument. Es war sehr roh gearbeitet, aus kleinen Holzteilen zusammengeflickt und schlecht lackiert. Aber die Schnecke war unnachahmlich schön geschnitzt. Stradivari erkannte die Klaue des Löwen!

»Schickt dich Giuseppe?« fragte er leise.

Das Mädchen war die Tochter des Kerkermeisters. Als Stradivari seine Frage wiederholte, brach die Kleine in Tränen aus:

»Er ist sehr unglücklich, vor allem, weil er nicht arbeiten kann! Er bat so lange, bis ich ihm einige Werkzeuge verschaffte, auch Holz, Oel, Firnis und Farben. Er hat diese Geige in seiner Zelle verfertigt; er bat mich, sie zu verkaufen und ihm für den Erlös besseres Holz zu beschaffen.«

Als Stradivari den Freunden von diesem Vorfall erzählte, erwiesen sich alle hilfsbereit. Giuseppe bekam besseres Holz, Werkzeug, Reste von Lack, Elfenbein und Ebenholz. Es hieß, daß er das Mädchen liebe und deshalb kein Begnadigungsgesuch an den Gouverneur in Mailand richte, um seinen Kerker nicht verlassen zu müssen. . . . Wie dem auch sei: jedenfalls vergingen mehrere Jahre, ehe Giuseppe in Freiheit gesetzt wurde. Und während dieser Zeit baute er eine ganze Anzahl »Kerkergeigen«, die das höchste Staunen aller Kenner hervorriefen und die man heute tausendfach mit Gold aufwiegt. Der Lack ist etwas körnig und ohne Transparenz, die Ecken sind schlecht geschnitten, die Einlagen unregelmäßig, die FF-Löcher zu breit; selbst das Holz ist von minderer Güte. Aber alle diese durch die Arbeitsbedingungen verursachten Mängel wußte der Meister durch die verschiedenartigste Ausarbeitung von Decke und Boden auszugleichen, wobei er die Stärkeverhältnisse in der genialsten Weise anpaßte. Manche dieser Geigen sind ziemlich gewölbt und in der Mitte der Decke sehr dünn im Holz, andere sind beinahe flach, mit starkem Holz und breitem, gewichtigem Rand, fast plump anzusehen. Aber alle besitzen eine wunderbare

Tonfülle von melancholisch-dunkler Weichheit und dann wieder von einer fast krachenden Sonorität, wodurch sie auch den höchsten Anforderungen genügen, die ein Geiger an sein Instrument stellen kann.

So sind Guarneris Kerkergeigen ein prächtiger Beweis dafür, daß das Holz und der Lack keineswegs eine ausschlaggebende Rolle im Geigenbau spielen, denn die Kerkergeigen geben das Letzte und Höchste her, obwohl sie weder mit dem herrlichen Holz, noch dem schönen Lack anderer Meistergeigen aufwarten können. Hier scheint das große Rätsel der Cremoneser Schule vergraben zu sein!

Gegen 1740 verließ Giuseppe Guarneri endlich den Kerker. Von da ab waren ihm nur mehr fünf Lebensjahre beschieden, bis er im Jahre 1745 starb. Die dumpfe Gefängnisluft hatte sein Lebensmark aufgezehrt. In dieser letzten Periode schuf er abermals eine Anzahl von Geigen, die zu den herrlichsten ihrer Art gehören, darunter die Lieblingsgeige Paganinis, seine »Kanone«, wie er sie nannte, die er testamentarisch seiner Vaterstadt Genua hinterließ. Zu den unvergänglichen Meisterwerken Guarneris aus seinen letzten Jahren zählt auch die »King Joseph Guarnerius«. Andere Kostbarkeiten aus dieser Zeit sind die »Eyville«, die zuerst dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen gehörte, dann die »Kathleen Parlow«, mit der später Vieuxtemps seine größten Triumphe feierte, die »Bazzini« und die »Ferdinand David«, und schließlich die herrliche Guarneri des deutschen Meisters Ludwig Spohr, die er von einem Verehrer in Petersburg erhielt. Spohrs Entzücken kannte damals keine Grenzen. Er war überzeugt, daß er nur auf diesem Instrument sein Bestes geben konnte, und ließ sich einen prächtigen Geigenkasten anfertigen, in dem er dieses Juwel aufbewahrte. Als er anderthalb Jahre später Petersburg verließ und nach Braunschweig zurückkehrte, wo er im Dienst des Herzogs stand, erhielt er von diesem die Erlaubnis zu einer Konzertreise durch ganz Deutschland. Auf dieser Reise, und zwar auf der Fahrt nach Göttingen, wurde ihm seine kostbare Guarneri gestohlen!

Spohr erzählt darüber in seiner Selbstbiographie: »Der Geigenkasten mit seinem Inhalt war in meinem Koffer untergebracht, den ich auf meinem Reisewagen mitführte, mit starken Lederriemen festgebunden. Da in dem Wagen kein rückwärtiges Guckloch angebracht war, ließ ich öfters halten und überzeugte mich, daß der Koffer auf seinem Platze war. So kamen wir endlich spät abends in Göttingen an. Als wir durch die Gartenvorstadt fahren, die der Stadtmauer entlang gelegen ist, stieg ich ein letztesmal ab und sah nach dem Koffer. Dann setzte ich mich wieder neben meinen Begleiter Beneke und sagte ihm, meine erste Sorge in Göttingen würde sein, mir eine starke Eisenkette und ein Vorlegeschloß zu besorgen. Am Stadttor mußten wir halten. Während Beneke dem Sergeanten der Torwache unsere Namen sagte, fragte ich einen der umherstehenden Soldaten, ob sich mein Koffer

an seinem Platz befinde. ‚Von welchem Koffer sprechen Sie denn?‘ fragte er erstaunt. ‚Ich sehe keinen!‘

Rasend vor Zorn griff ich nach meinem Jagdmesser, sprang aus dem Wagen und rannte den Weg zurück, bis zu der Stelle, wo ich den Koffer ein letztesmal gesehen hatte. Aber von den Dieben war nichts zu erblicken! Untröstlich über diesen Verlust machte ich kehrt und während mein Begleiter nach einer Herberge suchte, begab ich mich zu dem nächsten Polizeiposten und bat, daß man sofort in den Gartenhäusern der Vorstadt nach meinem Koffer suche. Aber zu meinem größten Erstaunen erfuhr ich, daß diese Aufgabe rechtmäßig der Polizei des nächstliegenden Ortes Weende zufalle und daß ich am nächsten Tag dort die Anzeige machen müßte. Es läßt sich denken, daß ich die Nacht schlaflos zubrachte. Am nächsten Morgen wurde ich benachrichtigt, daß man in einem Felde einen leeren Koffer und einen Geigenkasten gefunden hatte. Trunken vor Freude eilte ich hin, in der Hoffnung, daß sich die Diebe mit dem Inhalt des Koffers begnügt hätten und die Geige noch in ihrem Behälter sei. Dem war leider nicht so. . . . Meine teure Guarneri war verschwunden! Ein geringer Trost war für mich, daß die Diebe einen wertvollen Tourtebogen, der auf der Innenseite des Deckels befestigt war, nicht bemerkt hatten.«

Spohrs Guarneri ist bis zum heutigen Tag nicht mehr zum Vorschein gekommen. Wahrscheinlich kannten die Diebe schon damals das Sprichwort der Geigenmacher: »Es ist leichter, ein Kind zu stehlen, als eine wertvolle Geige!« Es ist anzunehmen, daß das Instrument von den Dieben oder ihrem Hehler an einen Sammler verschachert wurde.

Giuseppe Guarneri starb im Jahre 1745, als Letzter seiner Familie, die mit ihm erlosch. Wenn ihn auch seine Zunftgenossen in seinen letzten Jahren als einen ihrer hervorragendsten Meister ansahen und begeistert priesen, so blieb sein Name außerhalb Italiens zunächst gänzlich unbekannt. Erst als Paganini mit seiner Wundergeige die größten Triumphe feierte, wurden die Künstler auf ihn aufmerksam, und es begann ein Wettlauf, um sich in den Besitz einer »Guarneri del Gesù« zu setzen. Ihr Schöpfer war allerdings nach einigen Jahrzehnten auch in seiner Vaterstadt vergessen, denn man wußte nicht einmal mehr, wo er begraben lag. Diese Gleichgültigkeit bildet einen betrüblichen Gegensatz zu der ehrfürchtigen Bewunderung, mit der man heute in der ganzen Musikwelt den Namen »Guarneri del Gesù« ausspricht.

Sektionsnachrichten. — Nouvelles des Sections.

In der November-Nummer des letzten Jahres wurde auf die vielseitige Tätigkeit des Orchesters Frei-

dorf bei Basel hingewiesen, welches einen nicht wegzudenkenden Bestandteil des geselligen und öffent-